

Analyse des Leitfadens für genderneutrale Sprache der Medizinischen Hochschule Brandenburg

von Dr. Manfred Pohl

Vorwort:

Die medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane hat einen „Leitfaden für die genderneutrale Sprache“ erarbeitet und im Internet unter der unten angegebenen Adresse veröffentlicht. In einer Präambel auf der Seite 2 wird der Leitfaden als Beschluß des Senats bekanntgegeben, verbunden mit der Selbstverpflichtung zur Umsetzung der genderneutralen Sprache mit Hilfe des Gendersterns und anderen genderneutralen Darstellungen durch alle Angehörigen der Hochschule. Man erwarte von allen Mitgliedern der MHB die Umsetzung des Leitfadens.

Bei der sprachwissenschaftlichen Durcharbeitung und Beurteilung des Leitfadens ist seine völlige Unhaltbarkeit erkannt worden. Der Leitfaden richtet sich in großen Teilen sowohl gegen die Regeln der deutschen Orthographie als auch gegen die Grammatik der deutschen Sprache. An vielen Stellen werden zur Realisierung der Ideen des Leitfadens sinnverändernde Forderungen an niedergeschriebene Texte erhoben. Die Autoren des Leitfadens verfügen weder über das Fachwissen noch über die sprachwissenschaftlichen Kenntnisse, um Empfehlungen für die Verwendung der deutschen Sprache zu erarbeiten.

Mit der nachfolgenden Analyse des Leitfadens zeige ich durch eingefügte Kommentare und Bemerkungen (**rot**) die Fehler und Mängel sowie die Abartigkeiten der Ausarbeitung im Detail und verweise in diesem Zusammenhang auf die Widersinnigkeit, eine Sprache mit Hilfe von Beschlüssen, Vorschriften und gesetzlichen Bestimmungen administrieren zu wollen.

Quelle:

https://www.mhb-fontane.de/files/Dateien/Aktuelles/2021/mhb-gender-leitfaden-web.pdf?fbclid=IwAR0ZLtHcD_RW9t2XA5tAeE4F3SfJKZH58oY0us03NavQ_nAdfXczik-JUt8

Seite 1: Titelseite

MHB
Medizinische
Hochschule
Brandenburg

Leitfaden für genderneutrale Sprache

Seite 2:

**Das Menschlichste,
was wir haben, ist doch
die Sprache, und
wir haben sie,
um zu sprechen.
Theodor Fontane**

Präambel: Mit Beschluss des Senates vom 01.07.2021 bekennt sich die MHB zur Umsetzung genderneutraler Sprache und verpflichtet sich, zukünftig als ein Zeichen des Respekts den Genderstern oder genderneutrale Begriffe in der eigenen Darstellung und Kommunikation sowie in Formularen, Ordnungen zu verwenden. Von all ihren Mitgliedern erwartet sie deren Umsetzung.

Mit Verlaub, man kann nicht „beschließen“, daß sich eine Hochschule zu einer willkürlich geänderten Sprache „bekennt“. Man kann auch niemanden „verpflichten“, Änderungen zu verwenden, die gegen die Regeln der Orthographie und der Grammatik gerichtet sind. Eine Sprache kann auf diese Weise nicht administriert werden.

Seite 3:

Liebe Lesende, hier beginnt bereits die Verunstaltung der Sprache. Man kann das Nomen „Leser“ nicht durch das Partizip „Lesende“ ersetzen, weil dadurch der Inhalt der Aussage verändert wird. „Lesende“ sind keine Leser, die zweifellos hier angesprochen werden sollen, sondern ganz andere Personen. Durch solche Ersetzungen werden wegen der Gleichsetzung von Nomen und Partizipien deren unterschiedliche Bedeutungen bewußt ignoriert. Die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache wird damit reduziert.

ein neues Verständnis von umfassender Bildung in Medizin, Psychologie und Gesundheitsberufen – das ist ein wichtiges Ziel der Medizinischen Hochschule Brandenburg Theodor Fontane (MHB). Soll dieses neue Verständnis von umfassender Bildung nun mit der erzwungenen Durchsetzung einer deformierten deutschen Sprache erreicht werden?

In unserem Leitbild haben wir uns gemeinsam vorgenommen, eigenes Denken und Handeln zu hinterfragen, Persönlichkeiten weiterzuentwickeln und neugierig an einer Kultur von morgen zu arbeiten. Es ist unangemessen, die Veränderung der deutschen Sprache nach den Vorstellungen kleiner Gruppen, die nicht für die Sprachgemeinschaft als ganze sprechen können, die „Kultur von morgen“ zu nennen. Wörtlich heißt es darin: „Wir stärken denjenigen den Rücken, die sich an Vorurteilen reiben, Rollenmuster aufbrechen und verschiedene Interessen balancieren.“¹

Hintergrund

Zu den Rollenmustern, die wir aufbrechen wollen, gehören auch die klassisch tradierten, binären Geschlechterrollen von Mann und Frau. Sie tragen bis heute dazu bei, dass Menschen aufgrund ihres Geschlechts keine gleiche Teilhabe erfahren. Das betrifft u. a. den Zugang zum Arbeitsmarkt, beruflichen Erfolg, die Höhe des Einkommens und die Verteilung unentgeltlicher sozialer Aufgaben. Die Aufhebung solcher Mißstände gehört jedoch in die Aufgaben der Politik, wohl kaum kann sie erreicht werden, in dem mit militant feministischem Gebaren die deutsche Sprache abgeändert wird. Es ist zu wenig, sich darauf zu beschränken, die Gleichbehandlung verschiedener Bevölkerungsteile mit Hilfe sprachlicher Manipulationen erreichen zu wollen, und

es ist untauglich, dies in der Art einer billigen Ausrede in den Vordergrund des Handelns zu stellen. Die deutsche Sprache ist nicht die Ursache für das Versagen der Gesellschaft bei der Behebung der benannten Mißstände. Die bestehende Benachteiligung ist in der Brandenburgischen Landesverfassung und im Grundgesetz anerkannt. Ihre Beseitigung ist ein übergeordnetes, gesetzliches Ziel. Als von der öffentlichen Hand beherrschtes Unternehmen unterliegt die MHB der vollen staatlichen Grundrechtsbindung und hat damit selbst einen eigenen gesetzlichen Gleichstellungsauftrag.² Maßnahmen zur Erreichung der Gleichstellung aller Geschlechter können vielfältig sein. Die besondere Relevanz der Sprache hat auch das Brandenburgische Hochschulgesetz erkannt. Für die vom Land betriebenen Hochschulen bestimmt es gesetzlich, bei Funktionsbezeichnungen sowie Formulierungen im dienstlichen Schriftverkehr und rechtsverbindlichen Dokumenten besonders auf die sprachliche Gleichbehandlung zu achten. **Man muß, wie ich das sehe, grundsätzlich davon Abstand nehmen, die Sprache als ein juristisch regelbares Objekt anzusehen, zu dem man „gesetzliche Bestimmungen“ „erlassen“ oder „in Kraft setzen“ kann. Es ist ein Grundmerkmal einer jeden Sprache, sich im Gebrauch durch die Sprachgemeinschaft weiterzuentwickeln und nicht durch Gesetze und Verordnungen staatlicher Institutionen oder durch erklärte Absichten von Minderheiten.**

Sprache hat Macht

Sprache spiegelt nicht nur bestehende, gesellschaftliche Zustände und Machtverhältnisse wider, sondern hat auch einen enormen Einfluss auf unsere gesellschaftlich und kulturell geprägten Denkstrukturen und Wertvorstellungen. Das zeigt sich z. B. daran, dass sich Kinder männlich konnotierte Berufe eher zutrauen, wenn die Berufsbezeichnung geschlechterneutral formuliert ist.³ Genauso bewerben sich Frauen häufiger auf Managementpositionen, wenn in der Stellenausschreibung zumindest zwei Geschlechter angesprochen werden.⁴ **Das ist ein weiterer Versuch, die Sprache als Regulativ für gesellschaftliche Wertvorstellungen einzuspannen. Wenn heute beispielsweise Frauen als Kapitäne große Schiffe führen, ist das gewiß nicht darauf zurückzuführen, daß nicht autorisierte, von niemandem gerufene „Sprachgestalter“ das Wort „Kapitänin“ erfunden haben, sondern darauf, daß die Gesetze unseres Landes dafür die notwendigen Bedingungen und Voraussetzungen geschaffen haben. Die „Macht der Sprache“ hat engere Grenzen, als das im vorliegenden Leitfaden dargestellt wird. Die breit popularisierte Auffassung, mit Hilfe der Sprache gesellschaftspolitische Aufgaben erfüllen zu können, ist ein substantieller Denkfehler, der als gescheitert angesehen werden muß.**

Seite 4:

Wenn wir diese erlernten Muster hinterfragen, hat Sprache gleichzeitig das Potenzial, Denkstrukturen aufzubrechen und zu verändern. Das gilt für geschriebene oder gesprochene Texte ebenso wie für Bildsprache. Denn die Verwendung eines generischen Maskulinums – also die Verwendung der maskulinen Form für männliche und weibliche Personen – oder eine Anmerkung, dass alle Geschlechter mitgemeint seien, reicht hier nicht aus. **Das ist eine völlig unnütze Diskussion. Schließlich sind mit dem generischen Femininum ebenfalls alle geschlechtlichen Orientierungen angesprochen, das bedarf keiner gesonderten Erläuterung, weil die generischen Formen keine Bezeichnungen biologischer Geschlechter sind und weil es in der deutschen Grammatik so verankert ist und von der Sprachgemeinschaft auch so verstanden wird. Wenn einige das anders verstehen, so ergibt sich für sie die Veranlassung, ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen, keinesfalls aber die Sprache zu verändern. Tat-**

sache ist, dass das bloße „Mitmeinen“ bei Adressat*innen trotzdem sehr häufig männliche Bilder erzeugt.^{5; 6} Eine Tatsache ist dies nicht. Solche Darstellungen sind außerhalb jeder Akzeptierbarkeit. Wenn man meint, überflüssigerweise weibliche Adressaten gesondert nennen zu müssen, bleibt nur die Formulierung „Adressaten und Adressatinnen“, alles andere ist unverständlich und führt zu Irrtümern. Überflüssig deshalb, weil mit der Pluralform „die Adressaten“ alle genannt sind, an die etwas adressiert ist. Übrigens nicht nur Frauen und Männer, sondern auch alle anderen. **Im Deutschen sind alle Pluralformen agenuin, heißt, sie unterscheiden keine Geschlechter.** Frauen müssen nur dann gesondert benannt werden, wenn in einem speziellen Kontext durch ihre Nichtnennung inhaltliche Unklarheiten entstehen könnten. Später dazu ein Beispiel.

Mitmeinen reicht nicht

Ein generisches Maskulinum kann niemals die Vielfalt der Wirklichkeit ausreichend wiedergeben. Wollen die Autoren etwa sagen, daß unter dem maskulinen Begriff „der Mensch“ nur Männer und unter dem femininen Begriff „die Person“ nur Frauen verstanden werden? Dann liegt wohl eher ein Bildungsnotstand vor. Es ist nämlich das Gegenteil der Fall. Die grammatischen Genera sind weitgehend geschlechterunabhängig, sie benennen alle Angesprochenen, hingegen sind mit der Sternchenmanie aber nur noch Frauen und Männer präsent, alle anderen werden aus der Sprache entfernt. Geschlechterneutrale Sprache geht stattdessen über die Beidnennung von Männern und Frauen – und damit die Vorstellung eines binären Geschlechtersystems – hinaus. Das Argument der erschwerten Lesbarkeit lässt sich mit einem Blick auf den Stand der Forschung leicht entkräften: Geschlechterneutrale Sprache hat keinen Einfluss auf das Textverständnis von Menschen ohne eingeschränktes Leseverständnis.^{7; 4} Ziel ist es, der Vielfalt der Geschlechter gerecht zu werden und alle Menschen unabhängig von ihrer Identität anzusprechen und abzubilden. **Und genau das wird eben mit der Genderzeichensetzung unterlassen.** Und das möglichst diskriminierungsfrei. „Möglichst“? Die Einschränkung ist für sich genommen schon eine Diskriminierung.

Gender und Medizin

Mit der Diskussion um geschlechterspezifische Medizin und patient*innengerechte Kommunikation sind Gender, das im Unterschied zum biologischen das soziale Geschlecht meint, und Sprache längst in Medizin und Psychologie angekommen. **Das ist eine unverständliche Pseudotheorie. Was soll das sein, ein „soziales Geschlecht“? Es ist einfach nur Unsinn. Ein Konstrukt ohne Sachinhalt.** Das binäre Gesellschaftssystem gilt angesichts der Vielfalt sozialer Geschlechter inzwischen als starke Vereinfachung; auch das biologische Geschlecht ist weitaus komplexer als bisher angenommen.^{8; 9} Trotzdem werden Menschen nach wie vor pathologisiert, die nicht in die Dualität von Mann und Frau passen. **Dazu muß man jedoch nur denen die Kenntnisse vermitteln, die noch nicht verstanden haben, daß die Streubreite der Natur eben nicht nur Frauen und Männer hervorbringt. Die Sprache muß man dazu überhaupt nicht verändern.** Es sind anachronistische Auffassungsdefizite Einzelner, keine sprachlichen Unzulänglichkeiten. Und gerade oben haben wir ja gesehen, daß eben die Genderzeichensetzung das Erlangen solcher Erkenntnisse ausbremst. Wenn wir unser Fachwissen auf Menschen anwenden, müssen wir daher bedenken, dass es mitunter auf historischen gesellschaftlichen Annahmen beruht, die gewaltvoll zwischen Norm und Abweichung unterscheiden. **Ja. Eben diese historischen Annahmen sind falsch, nicht die Sprache.** Mit der Sternchenschreiberei wird doch gerade die ausschließliche Zweigeschlechtlichkeit sanktioniert. Von der erklärten Absicht wird gerade das Gegenteil erreicht. Geschlechterneutrale Sprache hinterfragt diese Normierungs-

und Pathologisierungspraktiken. Die Sprache bewirkt hier kaum etwas. Es sind überalterte ideologische Fehlhaltungen, die aus den Köpfen verschwinden müssen, keine sprachlichen. Gerade dadurch wird ihre Bedeutung für Medizin und Psychologie deutlich: Im Umgang mit Menschen – Patient*innen, Kolleg*innen, Studierenden – heißt geschlechterneutral sprechen, sich unserem Leitbild entsprechend „reflektiert mit der eigenen Rolle in Gesundheitssystem und Gesellschaft auseinanderzusetzen“.¹ Man wird das Leitbild aber mit der hier anschaulich gezeigten Verunstaltung der Sprache nicht stärken können. Dazu muß eine ganz andere Arbeit geleistet werden. Es müssen veraltete Überzeugungen überwunden werden, die medizinischen Erkenntnisse, die heute bereits gesellschaftlich allgemein anerkannt sind, müssen vermittelt werden. Solange wir nur mit der Sprache herumkaspern, sind wir auf dem völlig falschen Weg.

Seite 5:

Sprache im Wandel

Sprache und Kultur leben vom Wandel. Ersichtlich wird dies an der inzwischen unüblichen Anrede „Fräulein“ und der vermeintlich natürlichen Farbzuteilung für Jungen und Mädchen – bis in die 1940er-Jahre war Rosa als „kleines Rot“ der Könige eine Jungen- und Hellblau als „kleines Blau“ der Jungfrau Maria eine Mädchenfarbe. Die Abkehr vom Begriff „Fräulein“, mit dem die „Unbeflecktheit“ eines Mädchens suggeriert wurde, die ja wohl die Gesellschaft nicht zu interessieren hat, ergibt sich aus der Überwindung überkommener religiöser Floskeln. Im milderen Fall sollte mit „Fräulein“ eine unverheiratete Frau signalisiert werden, was heute ebenfalls irrelevant ist, weil der Status einer Frau nicht mehr von dem eines Mannes abhängig ist. In den Altbundesländern gab es diese Abhängigkeit noch bis in die 1960er Jahre, bis 1977 mußte nach üblichem Recht eine Ehefrau noch ihren Mann fragen, ob sie eine berufliche Tätigkeit aufnehmen darf. In der DDR war das zu dieser Zeit schon ein fossiler Anachronismus. Auch die Standardfarben für Jungen und Mädchen sind wohl aus den gleichen Gründen heute nicht mehr in Mode. Wenn ich meinem Buben ein blaues Jäckchen anziehe, weil es gut mit seinen vorsichtig hervorkommenden rotblonden Haaren harmoniert, wird sich kaum noch jemand darüber mokieren. Diese Veränderungen unterscheiden sich aber grundsätzlich von den Zwangsveränderungen der Sprache, denn sie gehen aus einer zunehmenden Ablehnung durch die Mehrheit der Sprachgemeinschaft hervor. Das ist ein gesunder Entwicklungsprozeß. Die Basteleien von Minderheiten an der Sprache jedoch nicht.

Wenn wir heute über geschlechterneutrale Sprache diskutieren, ist daran neu, dass dieser Prozess bewusst vorangetrieben wird. Seine Relevanz steht außer Frage. **Eben doch, der gesamte Prozeß ist völlig irrelevant. Die Nutzlosigkeit habe ich ja oben schon gezeigt.** Jede*r hat ein Recht auf eigene Geschlechtsidentität. Genau deshalb ist sie von anderen zu respektieren! **Wenn aber dieses Recht lediglich mit Sprachbefehlen und -verordnungen durchgesetzt werden soll, ist es purer Formalismus.** Solche Forderungen sind nur dazu geeignet, die Sprachgemeinschaft, heißt, die Völker deutscher Muttersprache, zu spalten. Die überwiegende Mehrheit wird sich kaum diesen Zwangsmaßnahmen beugen und die historisch gewachsene deutsche Grammatik bevorzugen. Und das ist auch sprachlich möglich. Denn wenn einer Person ein Menschenrecht gewährt wird, indem sie einen Ort in der Sprache erhält, wird dadurch niemandem etwas genommen. **Eben doch. Den Völkern deutscher Muttersprache wird ihr höchstes Kulturgut zerstört. Und die Zerstörungen sind mitunter gravierend.** Ein Schweizer Kollege hat in einer Dissertation den Satz gefunden: „*So wird ein(e) Lernende(r) zu eine(r)/(m) LernbegleiterIn und umgekehrt*“. Bitte lesen Sie doch diesen

Satz einmal vor. Sie scheitern daran, weil ein elementarer Grundsatz der Schriftsprache verletzt wurde: Man muß Geschriebenes auch sprechen können. Im Gegenteil: Wir gewinnen als Gesellschaft etwas dazu. Gerade weil dieser Wandel politisch motiviert ist, ist es wichtig, verschiedenen Varianten wie dem Asterisk oder Unterstrich Raum zu geben, damit sie sich im Laufe der Zeit ausdifferenzieren können. Mit diesem Leitfaden möchten wir Sie und Euch dazu auffordern, den Prozess mitzugestalten – kreativ, neugierig und offen zu sein. Ich kann nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß alle diejenigen unter uns, die noch einen gesunden Stolz auf unsere Muttersprache haben, sich diesen Bestrebungen aktiv entgegenstellen und sich den tatsächlich notwendigen politischen Aktivitäten zur Durchsetzung der Identitätsrechte des Einzelnen zuwenden.

Als (angehende) Ärzt*innen und Psycholog*innen haben wir uns alle dem lebenslangen Lernen und der Menschlichkeit verschrieben. Im Vergleich zum fachlichen Lernaufwand ist sprachliches Umdenken eine Kleinigkeit mit Bedeutung. Schließlich geht es nicht einfach nur darum, anders zu sprechen. Es handelt sich nicht nur um einen schlichten Akt der Höflichkeit gegenüber denjenigen Menschen, die unsere Sprache bisher nicht berücksichtigt. Es geht auch darum, die gesellschaftlichen Normen neu zu denken, sie zu verändern. Also nutzen wir das Menschlichste, was wir haben: Die Sprache! **Theatralische Worte mit wenig Sachinhalt und falschen Behauptungen. Es ist einfach unwahr zu behaupten, die deutsche Sprache benachteilige Teile der Sprachgemeinschaft und berücksichtige sie nicht. Wahr ist, wie schon gezeigt, daß das Genderdeutsch Teile der Gemeinschaft ausklammert, weil es sich sexistisch arrogant auf Frauen und Männer beschränkt. Nicht die Sprache ist inaktuell, sondern die Auffassungen einiger zu ihr. Der politisch lancierte Fehler, die grammatischen Genera seien identisch mit den biologischen Geschlechtern, ist der Ausgangspunkt der gesamten Misere.** Dieser Irrtum muß beseitigt werden, das wäre das lohnende Ziel, den ganzen Unfug zu beenden und zum Kulturgut deutsche Sprache zurückzukehren. Die Rechtschreibreform, die mit demokratiewidrigen Vorgehensweisen durch eine nichtgerufene Lobby den Völkern aufgezwungen wurde, hat viele dazu ermuntert, sich berufen zu fühlen, nun auch selbst an der Sprache herumzudoktern. Es ist an der Zeit, das zu beenden.

Seite 6: Bunte Füllseite

Seite 7:

Empfehlungen

Die MHB empfiehlt die Verwendung von Genderstern und Substantivierungen. Andere genderneutrale Varianten sind jedoch nicht falsch. Deshalb werden an dieser Stelle zur Anregung verschiedene, gängige Personenbezeichnungen mit ihren Vor- und Nachteilen in Bezug auf genderneutrale Sprache vorgestellt.

Im bisherigen Text des Leitfadens fällt immer wieder auf, daß man einerseits über eine „genderneutrale“ Sprache debattiert, andererseits aber die Geschlechter betont sichtbar machen will, ihnen „sprachlich Raum“ geben will. Das ist ein unlösbarer logischer Zwiespalt, denn nur eines von beidem ist möglich. Man kann nur entweder genderneutral oder genderbetont sprechen und schreiben. Beides zugleich geht nicht. In den nachfolgenden Empfehlungen wird dieser Widerspruch an vielen Stellen deutlich.

Asterisk

Psycholog*innen

Verwendung eines Sternchens (Asterisk) zwischen der grammatikalisch männlichen und weiblichen Wortform, Weiterentwicklung des Gender-Gap, abgeleitet von der Schreibweise trans*

- + schließt alle mit ein und erkennt optisch an, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. **Eben nicht. Wie oben gezeigt wurde, ist diese Aussage falsch.**
- + wirkt gegenüber dem Gap nicht als „am Boden liegende“ Lücke, sondern dient als Platzhalter für Vielfalt. **Die Vielfalt von Männern und Frauen? Wo sind die anderen?**
- + besser zu erkennen für Menschen mit Sehbehinderung, die keinen Screenreader verwenden. **Hat der Asterisk schon in die Blindenschrift Eingang gefunden oder muß das erst noch gemacht werden?**
- + ist die von der MHB empfohlene Variante. **Eine ungeeignete Variante.**

Substantivierungen

Lehrende

Geschlechterneutrale Bezeichnung, die Rollen, Funktionen oder Handlungen von Personen in den Vordergrund rückt

- + ist in ihrer abstrakten Form eine sehr neutrale Bezeichnung. **Die Bezeichnung ist überhaupt nicht neutral. Das Problem ist nicht behoben, schließlich gibt es „der Lehrende“ und „die Lehrende“. Wegen der Kongruenz der Formen ist es nur nicht sichtbar. Zweck der Einführung solcher Ersetzungen ist einzig die Umgehung der lästigen, den Text aufblähenden, ständigen Doppelnennungen femininer und maskuliner Formen, was auch den Befürwortern des Genderdeutschs auffällt. Schwierigend aber sind die durch die Ersetzung von Nomen durch Partizipien entstehenden, oft geleugneten Veränderungen des Aussageninhaltes. **Nomen und Partizipien haben ganz verschiedene Bedeutungen.** Diese Unterschiede werden durch die Gleichsetzung verwischt, und damit führt die Vorgehensweise zur Verringerung der Aussagenvielfalt unserer Sprache.**
- + von der MHB empfohlene Variante. **Eine völlig unbrauchbare Variante.**

Doppelpunkt

Patient:in

Genderneutrale Personenbezeichnung, die die Vielfalt der Geschlechter markiert. **Das ist offensichtlich falsch. Man kann nur Frauen erkennen.**

- + lässt sich leichter auf der Tastatur finden und so müheloser tippen als der Asterisk. **Das Argument versinkt in der Bedeutungslosigkeit, weil es falsch ist. Der Blick auf eine Tastatur reicht dazu aus.**
- - wird kritisiert, weil er die Zweigeschlechtlichkeit optisch manifestiere, anstatt sie in Frage zu stellen. **Ist das ein Lichtblick im vorliegenden Leitfaden? Dasselbe ist oben schon herausgearbeitet worden. Und das gleiche machen Asterisk und Gap auch. Was soll denn nun erreicht werden? Neutral oder geschlechterorientiert?**

Seite 8:

Unterstrich

Präsident_in

Auch Gender-Gap genannt; ursprünglich als „wandernder Unterstrich“ eingeführt, der

an jeder Stelle im Wort gesetzt werden kann, um die Vielfalt der Geschlechter zu markieren. Hier gilt dasselbe wie für den Doppelpunkt oder den Asterisk als Genderzeichen.

- + schafft eine Leerstelle und damit Raum für alle geschlechtlichen Variationen. Eine Leerstelle, die man nicht sehen kann? Und wo ist der Raum für die Geschlechter? Das sind konfuse Erklärungen.
- + steht symbolisch für den Gender-Gap, der in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen nach wie vor Realität ist. Als politische „Lücke“ ganz gewiß, was aber hat das mit der deutschen Sprache zu tun?
- - Der „am Boden liegende“ Unterstrich wird kritisiert, weil er als Zeichen der Unterdrückung verstanden werden könnte. Solche Hirnkapriolen sind beeindruckend. Ich rätsle oft, wie sie wohl entstehen können.
- - Alle Identitäten jenseits des binären Geschlechtersystems werden als Leerstelle abgebildet, die als diskriminierend empfunden werden kann. Auf so etwas muß man erst einmal kommen!

Alle vier Begründungen in den Ordnungszeichen befinden sich außerhalb der Realität, und sie sind unverständlich. Das kann jeder ohne weiterführende Erklärungen erkennen.

Beidnennung

Liebe Famulantinnen und Famulanten ...

Frauen und Männer werden explizit benannt.

- + Grammatikalisch unumstrittenste Variante – gerade Texte mit vielen Beidnennungen können schnell umständlich und lang werden.
- - Beidnennungen erfüllen nicht die Ansprüche einer genderneutralen Sprache, weil sie der binären Geschlechterordnung verhaftet bleiben. Es gibt Textbeispiele, in denen die Einzelbenennung der Frauen unumgänglich ist. Beispiel: „Es gibt kaum noch reine Männerberufe. Wir haben längst zur Kenntnis genommen, daß es Polizisten und Polizistinnen, Ärzte und Ärztinnen gibt.“ In diesem Kontext ist die Nennung der Frauen zwingend, auch wenn in allgemeiner Nennung „Polizisten“ und „Ärzte“ alle Geschlechterorientierungen umfassen. Es bleibt jedoch der Mangel der Fixierung auf die Bi-Gender-Schablone bestehen. Bisweilen wird versucht, diesen Fehler durch Anhängen des Klammerausdrucks (m/w/d) zu beheben. Das aber ist noch fürchterlicher als alles andere. Zudem ist „d“ für „divers“ wirklich diskriminierend.

Binnen-I

LehrerInnen

Verschmelzung der früher verwendeten, verkürzten Paarform Lehrer/-innen zu einem Wort. Damit wird die Aussage ausschließlich auf Frauen reduziert. Vor allem beim Sprechen ist die Geschlechtervielfalt nicht mehr erkennbar. Damit ist die Darstellungsform unbrauchbar.

- + kurze Schreibweise, die ohne Sonderzeichen auskommt
- - Erfasst nicht alle Geschlechter und entspricht nicht den Anforderungen einer genderneutralen Sprache. Da ist es wieder, das logische Dilemma: Neutral oder nicht neutral. Sollen die Geschlechter nun genannt werden oder nicht?

Seite 9:

Generisches Maskulinum

Studenten

Grammatikalisch männliche Form, die bei Substantiven und Pronomen historischerweise alle anderen Geschlechter generisch, also verallgemeinernd, mit einbeziehen sollte. „Sollte“ ist hier ausgeprägt suggestiv, so als sei dies in der Wirklichkeit nicht gegeben. Das ist jedoch nicht richtig.

- - Wie in der Einleitung erläutert, haben Studien gezeigt, dass seine Benutzung mehrheitlich männliche Assoziationen hervorruft und es seinen all erfassenden Anspruch nicht erfüllen kann. Das ist unrealistisch, es betrifft nicht die Mehrheit der Völker. Auch muß man die Studien schon benennen. Ohne ist es eine unbewiesene Behauptung.
- - Es trägt dazu bei, dass alle anderen Geschlechter nicht angesprochen, mitgedacht und berücksichtigt werden. Das ist ebenfalls unrealistisch, es wird von der Mehrheit der Völker nicht so gesehen.
- - Es verfehlt in der sprachlichen Realität sein Ziel, generalisierend alles in der maskulinen Form zu erfassen, z. B. bei Berufsbezeichnungen wie Sekretärin, Kindergärtnerin, Putzfrau. Die Beispiele sind keine maskulinen Formen, sie stehen folglich hier nicht zur Debatte. Das Argument ist neben der Sache. Es gibt gar keine Bestrebungen, alles „generalisierend“ in der maskulinen Form zu erfassen.
- Probe aufs Exempel: Bitten Sie drei Freund*innen, Ihnen drei Sänger zu nennen, und zählen Sie, wie oft kein Mann genannt wird! Daraus kann keine verwendbare Aussage entstehen. Die Anzahl ist nicht repräsentativ. Eine solche Argumentation ist ohne Sinn.

Generisches Femininum

Professorinnen

Weibliche Personenbezeichnung, die genau wie das generische Maskulinum verallgemeinernd für Menschen jeden Geschlechts stehen soll. Das ist substantiell falsch. Professorinnen sind Frauen. Das ist fraglos. Wer das anders sieht, hat erhebliche Kenntnislücken in der deutschen Grammatik.

- + veranschaulicht die Wirkmacht des generischen Maskulinums als Antwort auf seine Ausschließlichkeit. Das ist falsch. Es ist die Folge obiger Unkenntnis.
- – Vor allem Männer fühlen sich nicht angesprochen, wobei alle anderen Geschlechter mitgemeint sein sollen. Hier haben sich die Autoren wohl in ihren eigenen Wirrnissen verfangen. Die Aussage läßt sich nicht mehr analysieren.

Artikel & Co.

die*der nette*r Student*in & jede*r Patient*in

Mit Sonderzeichen gegenderte Personenbezeichnung im Singular können in Kombination mit Artikeln, Pronomen und/oder Attributen auf ungeübte Leser*innen verwirrend wirken. Nicht nur auf ungeübte Leser. Das genannte Textbeispiel ist keine Sprache mehr. Es ähnelt eher einer mathematischen Formelniederschrift. Solche Darstellungen sind als Mittel zu Kommunikation völlig unbrauchbar.

- - Die grammatischen Bezüge der einzelnen Formen sind unstimmig zueinander.
- - In diesem Fall leidet die Lesbarkeit, weil die Bezüge nur schwer zu erkennen sind.

Seite 10:

- Als Alternative bieten sich hier die Beidnennung, eine Pluralform, die Substantivierung oder eine andere kreative Lösung an, vgl. Erfinderisch werden.

- Eignet sich keine dieser Alternativen, bietet sich für die Aussprache „die [Pause] der Stelleninhaber*in“ an.

Was soll der ganze Unfug? Es ist eine nutzlose Debatte mit unnützen Erklärungen. Man kann doch auch einfach „die netten Studenten und alle Patienten“ sagen. Oben hingegen sieht man ganz deutlich das mit der Zeichensetzung angerichtete Unheil.

Kurzformen

Dozent*in

Werden in einem Wort Personenbezeichnungen verschiedener Geschlechter zusammengefasst, müssten sich laut Rechtschreibreform derzeit mit und ohne Abkürzung zwei korrekte Worte lesen lassen. **Zunächst stelle ich fest, daß die Autoren den Unterschied zwischen Worten und Wörtern nicht kennen. Es geht nicht um „korrekte Worte“, sondern um „korrekte Wörter“. Alles in allem muß man feststellen: Das ganze Verfahren ist untauglich. Die nachfolgenden Deutungen sind Haarspalterei.**

- Durch Umlautungen oder fehlende Buchstaben sind bei einigen Formen keine zwei vollständig korrekten Personenbezeichnungen zu erkennen, z. B. fehlt in Chefärzt*in das A für -arzt und in Kolleg*in das E für Kollege.
- Diese unvollständigen Formen können aber auch als Überwindung von Zweigeschlechtlichkeit betrachtet werden (vgl. Erfinderisch werden).
- Solange die gesellschaftlichen Verhältnisse das männliche Geschlecht bevorzugen, eignet sich zur Umgehung dieses Problems das generische Femininum als Alternative.

Komposita

Ärztliche Leitung & anwendungsbezogen

Zusammengesetzte Substantive und Wortformen sollten zur Umgehung des generischen Maskulinums neu gedacht werden. **Diese „neu gedachten“ Wortformen sind so skurril, daß sie sich einem Menschen deutscher Muttersprache nicht mehr erschließen können. Es sind weltfremde Konstrukte, die mit der deutschen Sprache nicht mehr in Zusammenhang gebracht werden können.**

- Bei mehreren gegenderten Komposita in einem Satz kann sonst die Aussprech- und Lesbarkeit leiden.
- Statt Chef*innenärzt*innen und anwender*innenbezogen bieten sich oben genannte Beispiele an.

Merkt denn hier wirklich niemand, daß man solche Auswüchse nirgendwo gebrauchen kann? Ich empfinde bei solchen Darstellungen ehrliche Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Autoren. Sie wirken peinlich.

Seite 11:

Anrede

Liebe*r & er*sie

Nicht alle Menschen sind auf den ersten Blick oder anhand ihres Namens ihrem sozialen Geschlecht zuzuordnen. **Weiter oben war es schon behandelt worden: „Soziales Geschlecht“ ist ein abwegiges Konstrukt. So etwas gibt es nicht. Die nachfolgenden Erörterungen sind nutzlos.**

- Wenn man die Person, mit der bzw. über die man spricht oder schreibt kennt, ist es am unkompliziertesten, sie einfach zu fragen, wie sie angesprochen werden möchte. **Ja. Fragen wir doch mal Prof.ens Dr.ens Lann Hornscheid!**

- Ist die Person unbekannt, eignen sich als Anrede im Schriftverkehr als Alternative zu „Sehr geehrte*r Herr/Frau“ genderneutrale Ansprachen wie „Guten Tag“ oder „Hallo“ in Verbindung mit Vor- und Nachname. **Das ist verkrampft. Wenn man die Person nicht kennt, schreibt man allgemein üblich „Sehr geehrte Damen und Herren“.**
- Ebenso bietet sich folgende E-Mail-Signatur an: Mein Pronomen ist [...]. Damit auch ich Sie in Zukunft richtig ansprechen kann, freue ich mich, wenn Sie mir Ihr Pronomen mitteilen. **Den hier benötigten Konjunktiv 1 kennen die Autoren nicht. Und die Verwendung des Begriffes „Pronomen“ ist für diesen Zusammenhang falsch.**

Erfinderisch werden

alle im Team wollen in der Zigarettenpause psychologischen Rat

neutrale, adjektivische und kreative Lösungen. **Man kann ganz sicher für solche Abwandlungen den Begriff „kreative Lösungen“ nicht mißbrauchen.**

- Team statt Mitarbeiter, Studierende statt Studenten, Lehrkräfte statt Dozenten
- psychologischer Rat, medizinisches Personal
- pharmazeutischer Rat statt fragen Sie Ihren Apotheker; Fachwissen statt Expertenwissen, Zigarettenpause statt Raucherpause
- Es ist ein Leichtes, als Alternative alle und niemand statt jede*r, man und keine*r zu wählen.
- Außerdem können neutrale Relativsätze genutzt werden: Wer Medikamente verschreibt, sollte die Nebenwirkungen kennen.

Gegendert muß es sein, auch wenn man dazu den ganzen Text von Grund auf anders schreiben muß! So etwas kann man nicht fordern.

Wichtig ist es nochmals zu betonen, dass Wörter oder Formen, die heute noch nicht als rechtschreibkonform gelten, im Zuge des Sprachwandels durch stetes Benutzen langfristig zur Norm werden können. **Heißt also im Klartext, wenn man Falsches nur lange genug wiederholt, wird es eines Tages richtig. Diese Arbeitsweise ist, wenn ich es vorsichtig ausdrücke, sehr merkwürdig.**

Erfindergeist in allen Ehren, aber wenn er dazu dienen soll, die selbst festgestellten Unbrauchbarkeiten durch andere Sprachsequenzen mit anderen Inhalten zu ersetzen, um einen verlorengegangenen Sinn wiederherzustellen, ist das nicht sonderlich kreativ. Es ist mehr, als wolle man sich mit einer Art Taschenspielertricks am Eingeständnis der eigenen Fehlleistung vorbeimogeln. Am einfachsten ist zweifellos, das aufgeblähte und gekünstelte Genderdeutsch zu vermeiden und an seiner Stelle die deutsche Grammatik zu verwenden, in der alle diese Probleme in hervorragender Weise gelöst sind, ohne daß man dazu sprachliche Salti mortali aufführen muß.

Seite 12: Bunte Füllseite

Seite 13:

Aussprechen von genderneutraler Sprache

Beim Sprechen von genderneutralen Satzkonstruktionen mit Doppelpunkt, Unterstrich oder Asterisk wird eine kurze Pause zwischen der grammatikalisch männlichen und der weiblichen Form gemacht. **Grundsätzlich ist es ein Hirngespinnst einiger weniger Vertreter der Gendersprache, zu glauben, man könne mit Vorschriften, Empfehlungen oder gar Gesetzen die Sprechweise einer Sprache administrieren. Solche arroganten Anmaßungen verträgt ganz sicher keine Sprache und auch kein Volk. Dabei liegt die Betonung dann stets auf der weiblichen Pluralform – dem „Innen“. So wird auch hörbar**

verdeutlicht, dass alle Geschlechter angesprochen sind. **Nun, ich hatte weiter oben schon an mehreren Stellen herausgearbeitet, daß dies nicht zutrifft. Häufige Wiederholung wird daran nichts ändern.** Das ist gar nicht ungewöhnlich, denn bei Wörtern wie „Spiegelei“ oder „Verein“ ist diese kurze akustische Pause ebenfalls ganz normaler Bestandteil unserer gelebten Sprachpraxis. **Nur sind diese Beispiele hier nicht als Vergleich verwendbar, weil sie einen ganz anderen Ursprung haben.** Beim Sprechen des „I“ wird dann phonetisch neu angesetzt. Auch Binnen-I-Konstruktionen werden manchmal so gesprochen. **Von wem? Von der Mehrheit der Angehörigen der Sprachgemeinschaft definitiv nicht.** Demgegenüber stehen die im Duden verankerten Formen des Schräg- und Bindestrichs (Sprecher/-innen) und der Einklammerung (Sprecher(innen)), die immer mit vollkommener Beidnennung der männlichen und weiblichen Form ausgesprochen werden und so nicht alle Menschen mit einbeziehen. **Die generischen Formen verursachen solche Probleme nicht. Und ein phonetisch abgehacktes „I“ vor –innen löst das Problem auch nicht.**

Barrierefreie Sprache

Bei der Barrierefreiheit kann die geschlechterneutrale Sprache gelegentlich an ihre Grenzen stoßen. Für Menschen mit beispielsweise kognitiven Beeinträchtigungen oder Sehbehinderungen erschwert sie unter Umständen den Lesefluss oder das Textverständnis. Hier sollte sorgfältig abgewogen werden: Für welche Zielgruppe ist der Text ausgelegt? Welche potenziellen Leser*innen könnten unter Umständen ausgeschlossen werden? Kompromissbereitschaft ist wichtig, um einen guten Mittelweg zu finden! Für Menschen mit Sehbehinderung, die einen Screenreader verwenden, sind bspw. einige Genderzeichen unter den aktuellen technischen Bedingungen unpraktisch und werden immer wieder als diskriminierend empfunden. Das Wort Student*innen würde vorgelesen werden als Student-SternInnen. Hier eignen sich genderneutrale Formulierungen frei von Sonderzeichen wie Team statt Mitarbeiter*innen oder Dozierende statt Dozent*innen. **Dozierende sind aber keine Dozenten. Menschen mit Behinderung sollte man nicht mit der Verarbeitung solcher Mißbildungen quälen. Menschen mit solchen Behinderungen haben die deutsche Sprache erlernt und verwenden sie erfolgreich. Es ist eine Zumutung, von ihnen zu verlangen, sich mit künstlich erzeugten Problemen herumzuschlagen und „neue“ Formen der Kommunikation zu verwenden, die schon durch Menschen ohne Behinderung keine sinnvolle Bewältigung mehr ermöglichen. Mit all diesen Darstellungen zeigen die Autoren sehr deutlich, wie einer ganzen Gesellschaft, einer großen Gruppe Völker deutscher Muttersprache, die bildungsfernen Ansichten einer Minderheit mit administrativer Gewalt aufgezwungen werden sollen. Solche Vorgänge haben wir bereits bei der demokratiewidrigen Einführung der sogenannten Rechtschreibreform durchlebt. Man kann nur deutlich ablehnen, all das mit der Einführung des Genderdeutchs zu wiederholen.**

Seite 14:

Leichte Sprache

Bei der leichten Sprache geht es vor allem um Verständlichkeit, wie z. B. im beruflichen Alltag mit Patient*innen oder auf Internetseiten von öffentlichen Einrichtungen. Gerade Sonderzeichen bereiten hier Schwierigkeiten, sodass es manchmal besser ist, sie ganz zu vermeiden. Beidnennungen oder auch neutrale Formulierungen, solange es sich um geläufige Wörter handelt, sind eine Alternative, die allerdings in einem binären Geschlechtersystem verbleibt. Wenn Sonderzeichen verwendet werden, muss deren Bedeutung unbedingt erklärt werden! **Es ist kein gangbarer Weg, im Ergebnis**

vorgeschlagener Veränderungen einen Zustand herbeizuführen, bei dem man einem Menschen deutscher Muttersprache die deutsche Sprache erst erklären muß, damit er sie verstehen kann. Ein solcher Zustand ist ein signifikantes Zeichen der Zerstörung unserer Sprache.

Bildsprache

Sprache schließt auch die Bildsprache mit ein. Ebenso wie Wörtern wohnt Bildern die Macht inne, die Vielfalt der Menschen abzubilden und Rollenklischees oder Stereotype nicht weiter zu reproduzieren. Folgende Anregungen helfen dabei:

- Geschlechter gleich häufig und gleichwertig abbilden! Wer steht im Hinter-, wer im Vordergrund? Sind die Personen gleich groß abgebildet? Wer steht im Zentrum, wer am Bildrand?
- Stereotype Abbildungen von Männern und Frauen nicht reproduzieren. Diese einseitigen Darstellungen entsprechen niemals der Realität. Bspw. Frauen als Krankenschwestern, Männer als Arzt; Frauen mit Kaffeekanne als Sekretärin, Männer im Anzug am Schreibtisch.
- Geschlechtsstereotype Mimik und Körperhaltungen vermeiden. Bspw. Frauen passiv zuhörend, Männer sprechend; Männer in Körperhaltungen, die Raum beanspruchen, Frauen das Gegenteil etc.
- Menschliche Vielfalt hat weit mehr Facetten als das Geschlecht. Sie schließt z. B. Alter, Herkunft, Hautfarben, Kleidung oder Behinderungen mit ein. Diese Facetten müssen abgebildet werden!
- Durch die Wahl einer unerwarteten Abbildung, egal auf welcher Ebene, ergibt sich ein Überraschungseffekt, Vorurteile und Stereotype werden in Frage gestellt.
- Diskriminierende und sexistische Bildsprache ist absolut nicht erwünscht!

Es ist für mein Verständnis angemessen zu sagen, daß wir als Volk auf solche moralischen Krawalldarstellungen verzichten können. Die Äußerungen der Autoren in diesem Abschnitt zeigen mit großer Deutlichkeit, wie weit sie mit der gewaltsamen Unterdrückung des freien Umgangs mit der deutschen Wort-, Schrift- und Bildsprache zu gehen bereit sind und mit welcher grotesken Vorstellung sie eine Gleichbehandlung der Geschlechter erreichen wollen. Die hier aufgezählten Ansinnen sind für das Erreichen dieses Ziels völlig ungeeignet. Sie erinnern mehr an die Methoden der Heiligen Inquisition der Kirche des Mittelalters, nicht aber an die Gepflogenheiten einer freiheitlich-demokratischen Ordnung. Es ist dringend geboten, Mäßigung einzufordern, damit solche unseriösen Bevormundungsversuche unterbleiben.

Seite 15: Bunte Füllseite

Seiten 16 bis 20:

Die Seiten enthalten Literatur- und Internethinweise, gelistet in verschiedenen Rubriken, und das Impressum. Letzteres wird nachfolgend eingetragen.

Impressum

Herausgeberin: Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane

Eine merkwürdige „Herausgeberin“. Ist eine Hochschule weiblich?

Text: Arbeitsgruppe aus der Studierenden-Initiative Theodora stellt gleich:

Jan Malte Auswitz, Fiona Eichhorn, Hannah Mundry, Theresa Stooß

Mitarbeit: Lilith Bechinger, Dunja Bruch, Clara-Marie Eich,

Dr. Eric Hoffmann, Hannah Leichsenring

Gestaltung: Agentur an der Ruhr
Neuruppin, 09 2021

Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane
Fehrbelliner Str. 38, 16816 Neuruppin

www.mhb-fontane.de,
gleichstellung@mhb-fontane.de,

Telefon +49 3391 39 14500